

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszelle 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 6.

Mittwoch den 20. Januar 1904.

14. Jahrgang.

Deutsches und Sächsisches.

Bretznig. Am Montag früh verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden der hiesige Nachtwächter Friedrich August Nipfke. Derselbe war ein Veteran von 1864, 1866 und 1870/71. Als Nachtwächter hat er unserer Gemeinde über 12 Jahre treu und gewissenhaft gedient.

Bretznig. Das Institut der Regelfungen erleidet mit dem Verbot der Kinderarbeit eine sehr einschneidende Aenderung. Bisher wurden in den Restaurationen mit Regelfungen für die Tätigkeit des Regelfüßers vielfach Knaben im schulpflichtigen Alter verwendet. Dies hört nun vollständig auf, da Kinder, d. h. in diesem Falle im noch schulpflichtigen Alter, in gewerblichen Betrieben, in Gast- und Schankwirtschaften abends nach 8 Uhr überhaupt nicht mehr, am Tage auch nicht länger als 3 Stunden, an Sonntagen sogar nur 2 Stunden beschäftigt werden dürfen.

Großröhrsdorf. Der hies. Gen darmerie-Brigade gelang es, einen 7jährigen Knaben aus Kleinröhrsdorf zu ermitteln, welcher kürzlich im Walde eine größere Anzahl junger Bäume angeknipst hatte.

Romenz. Am Montag kurz nach 5 Uhr morgens versuchte sich der Soldat Amberg der 3. Kompanie 13. Infanterie-Regiments Nr. 178 mit seinem Dienstgewehre mittels Patronen in selbstmörderischer Absicht zu erschießen. Derselbe wurde schwerverwundet in das Garnisonlazarett überführt. Als Grund der Tat ist lediglich Furcht vor Strafe anzunehmen.

Romenz. Bei der verordnungsgemäß nach dem Stande am 18. Dezember 1903 vorgenommenen Zählung der Pferde und Rinder sind im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Romenz gezählt worden: 3274 Pferde, 22.129 Rinder und 615 Kälber, d. h. mehr gegen das Vorjahr 9 Pferde und 365 Rinder. Kälber sind 24 Stück weniger gegen das Vorjahr.

Ein unerwartetes Ende fand der Bäckermeister Koppatsch in Baugen. Er fuhr auf seinem Fahrrad mit Gebäck nach einem nahen Dorfe. Kurz vor der Fuchschen Fahrradfabrik plagte ihn eine Krampfadern am rechten Beine. Er ist noch ein Stück auf der Dresdner Chaussee weiter gefahren, dann gewiß ermattet vom Blutverlust abgestiegen und hat sich in den Chausseegraben gesetzt, wo er verblutet ist.

Der Rutscher Kopte in Baugen, welcher einen mit leeren Bierfässern beladenen Wagen befördern wollte, wurde in der Nähe des Gasthofs zu den zwei Linden tot aufgefunden. Kopte hat vermutlich nach der Hemme des Wagens greifen wollen, ist hierbei von einem herabfallenden Fass getroffen, herabgeschleudert und überfahren worden. Der Unglückliche ist verheiratet und Vater von drei noch unerzogenen Kindern.

Dresden. Der gesamten hiesigen Garnison wurde verboten, der Aufführung von Beyerleins „Lappentanz“, das am Sonntag zum ersten Male im Residenztheater in Szene ging, in Uniform beizuwohnen.

Dresden. Am 19. September vorigen Jahres fand in der Dresdener Heide ein Pistolenduell statt zwischen dem Assessor Dr. jur. Frhn. v. Friesen in Leipzig und dem Kammerjunker v. Carlomiy auf Oberschna bei Freiberg, seinem Schwager. Dem Zwei-

lampf, der unblutig verließ, lagen Familien-gerwürfnisse zu Grunde. Herr v. Carlomiy wurde Ende Oktober vom Kriegsgericht zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt. Am Freitag verurteilte Zeitungsbelegungen zufolge die 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts den Frhn. v. Friesen zu der gesetzlich zulässigen Mindeststrafe von drei Monaten Festungshaft.

Dresden. Auf den Räckniger Höhen und zwar auf der Franzenshöhe ist bekanntlich die Errichtung einer Bismarckfäule geplant, deren Kosten auf etwa 40000 Mark veranschlagt sind. Dreiviertel der Summe sind bereits gesammelt, sodas man nun an den Bau herantreten will. Für die Grundsteinlegung ist der 21. Juni in Aussicht genommen.

Dresden. Der am Montag vor der 2. Strafkammer begonnene Buchmacherprozess gegen den Kaufmann Karl Friedrich August Brode aus Berlin und 16 Genossen wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels, wegen Vergehens gegen das Reichsstempelgesetz und Beihilfe beziehentlich wegen Beamtendebildigung und Widerstandes wurde am Donnerstag abend in der achten Stunde zu Ende geführt. Das Urteil lautete für Brode auf 10 Monate Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe oder noch 1 Jahr Gefängnis, für Prügner auf 6 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe oder noch 100 Tage Gefängnis, für Wittsche 10 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe oder noch 340 Tage Gefängnis, für Ernst und Ziegler je auf 5 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe oder noch 100 Tage Gefängnis, für Fischer auf 3 Monate Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe oder noch 70 Tage Gefängnis, für Michaelis auf 3 Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe oder noch 20 Tage Gefängnis, für Klein auf 1 Woche Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe oder noch 50 Tage Gefängnis, für Frenzel und Jofmann auf je 1 Tag Gefängnis, für Raul auf 1 Tag Gefängnis und 400 Mark Geldstrafe oder noch 4 Wochen Gefängnis, für Bergmann auf 1 Tag Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe oder noch 40 Tage Gefängnis, für Knecht, Liebernickel und Müller je auf 1 Tag Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe oder noch 20 Tage Gefängnis, für Richter auf 1 Tag Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe oder noch 1 Woche Gefängnis sowie für Schneider auf 1 Tag Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe oder noch 2 Wochen Gefängnis.

Großburg bei Dresden. 16. Januar. Großes Aufsehen erregt hier das Verschwinden eines an der hiesigen Schule angestellten Lehrers, der plötzlich, nachdem er noch am 1. Januar d. J. seinen Gehalt abgehoben hat, seine Stellung verlassen hat, ohne seinen zahlreichen Verpflichtungen nachgekommen zu sein. Die Schuldenlast des verabschiedeten Lehrers soll eine ganz enorme sein sowohl bei Geschäftleuten als auch bei Privaten, die er um zahlreiche, nicht unerhebliche Darlehne anging. Erst vor kurzem erregte der Abgang einer Lehrerin an der hiesigen Schule unliebames Aufsehen.

Jittau. Im benachbarten Wertsdorf werden jetzt Bohrunge nach Braunkohlen vorgenommen. Schon in früheren Jahren wurden derartige Bohrunge nach Braun-

kohlen unternommen, die auch von Erfolg waren. Zu damaliger Zeit hatte man bereits einen Schacht von 48 Ellen Tiefe gegraben und auch Kohlen gefunden, aber wegen des hohen Wasserstandes und des Laufsandtes mußte das Graben eingestellt werden.

Jittau. Ein Fußbad im Monat Januar hat sich der bekannte „Naturmenschen“ Jannasch am 6. Januar mittags zu Ehren der heiligen drei Könige geleistet. Eine eisfreie Stelle der Moldau bei der Pilotenbrücke in Lieben hatte Jannasch dazu ersehen, um sich vor allem Volke als Winterschwimmer zu produzieren. Um halb 12 Uhr kam er barsüßig über den hartgefrorenen Boden in lustigem Gewande herangeschritten. Eine Schaar von Zuschauer, meist Bewohner von Lieben, die von dem bevorstehenden amüsanten Schauspiel erfahren hatten, empfing ihn mit fröhlichem „Hallo!“ Jannasch entledigte sich schnell seiner leichten Bürde und stieg zum Gaudium des versammelten Publikums in das eiskalte Wasser, tummelte sich eine Weile darin herum, schlüpfte dann wieder in seinen dünnen Mantel und lief hurtig davon.

Freiberg. Von dem abends 9 Uhr 35 Minuten von hier nach Roffen verkehrenden Personenzuge ist kürzlich die in der Nähe von Kleinwaltersdorf bedienstete Uebergangswärterin Frau Ernst überfahren worden.

Sturza. 14. Januar. Ein schrecklicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgange hat sich heute hier zugetragen. Das im 8. Lebensjahre lebende älteste Töchterchen Olga des Herrn Mühlensbesizers D. Michael war von der Mutter in den Wählentraum geschickt worden, um den dort beschäftigten Vater herbeizuholen. Der Vater hatte jedoch zufällig auf einige Minuten die Mühle verlassen. Als er wieder zurückkehrte, bot sich seinen Augen ein gräßlicher Anblick. Das Kind war wahrscheinlich mit seinem Schürzchen an eine aufrechtstehende, im Gang befindliche Welle des Mühlwerks geraten, von dieser erfasst und herumgeschleudert worden. Die Wände des Raumes waren mit Blut und Gehirnteilen bespritzt. Als das Werk abgestellt und das Kind herabgenommen war, stellten sich die fürchterlichsten Verblutungen am Kopf und an den Gliedern heraus. Der Tod mußte augenblicklich eingetreten sein. Das Mädchen war ein gutes Kind und in der Schule eine fleißige, brave Schülerin.

Der Lehrerswitwe Frau Böhtig in Weitzdorf, die, wie berichtet, am Donnerstag ihren 100. Geburtstag beging, wurden zahlreiche Ehrungen durch Geschenke, Besuche und Glückwünsche zuteil. Ihre Majestät die Königin-Witwe sandte ihr einen Ruhestuhl mit Kissen, sowie Blumen und Wein zu. Die Herren Kantor Georgi Grünberg und Oberlehrer Köhler-Lausa brachten ihr die Glückwünsche und ein Geschenk des Pestalozzi-Vereins. Auch von gänzlich unbekannter Seite erhielt sie Gratulationen und Geschenke.

Vor ca. 3 Jahren ging einem Hausbesitzer in Oberneufschöndorf bei Oberhau ein Trauring verloren und kam nicht wieder zum Vorschein. Als jetzt die Hausziege geschlachtet wurde, fand man bei ihrer Zerlegung den vermissten Ring an der Zunge des Tieres, ziemlich in das Fleisch eingewachsen, vor. Der Ring war wohl erhalten, nur etwas geschwärzt und verbogen.

Jöhstadt. 15. Januar. Wie stark der

Aberglaube noch im Volke steckt, und wie leicht es Leuten gemacht wird, diejenigen zu betören und zu betrügen, die „nicht alle werden“, dafür bot eine Verhandlung vor der 3. Strafkammer des Landgerichts Chemnitz wieder einen Beweis. Wegen Betrugs hatte sich der in Jöhstadt geborene Siedmacher und Topfenrührer R., ein schon achtzehnmal vorbestrafter Mensch, zu verantworten. Der Anklage lagen drei Fälle zugrunde, in denen er sich bei an Rheumatismus bzw. an Krämpfen leidenden Frauen in Burkhardttsdorf bei Chemnitz als der „bekannte Reinsdorfer Streichmann“ vorstellte und ihnen gegen ein Honorar von je einer Mark Heilung von ihren Leiden versprach. Unter allerlei Hofschwank, verdrängt mit religiösen Reden, bestich er den Körper und besah den Frauen, einen mit Kreuzen versehenen Zettel 11 bis 19 Tage auf den Leib zu binden, dann sollten sie ihn in der letzten Nacht zum Fenster hinauswerfen. Und solchem blühenden Blödsinn fielen drei Frauen zum Opfer, auf deren Geld es der Angeklagte abgesehen hatte. Ihn traf eine exemplarische Strafe. Mit Rücksicht auf sein reichhaltiges Strafregister erkannte das Gericht auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 jährigen Ehrenrechtsverlust.

In Deberan ist aus dem Hofraum des Amtsgerichts der Untersuchungsgefängene Hermann Klefing, geboren 1883 zu Duisburg, erzwungen. Vom Flüchtigen wird folgendes Signalement veröffentlicht: Statur: mittel, Haare: dunkelblond, Augen: blaugrau, (unruhiger Blick); Nase: normal, Gesicht: schmal, Kleidung: Radfahrertrümpfe, Hoch-Zudet dunkelgrau, gestreifte Hosen und Segeltuchschuhe.

Der Bild- und Dekorationshändler Reinhardt in Zwickau ist in Konkurs verfallen. Das ist etwa der fünfte Konkurs (!) dieses Geschäfts, denn dasselbe ging nach einander auf die Frau und Kinder und zuletzt wieder auf den Mann über.

Die „Bockbierfeste“ hat die Amtshauptmannschaft zu Plauen für die Sonnabende und Sonntage verboten. Als Bockbierfest soll jeder Ausschank von Bockbier gelten, wenn zum Anlocken oder zur Unterhaltung der Gäste irgend welche Veranstaltungen getroffen werden.

Das Tagesgespräch bildet in Plauen i. L. die Verhaftung eines sogenannten schweren Jungen, des Einbrechers Seifert daselbst. Man glaubt, daß Seifert außer dem von ihm im Söhnischen Geschäft verübten Einbruch noch viele andere Straftaten auf dem Reihholze hat; insbesondere wird angenommen, daß er auch die in jüngster Zeit in Plauen vorgekommenen Automaten-Diebstähle verübt hat.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 18. Januar 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4172 Schlachttiere und zwar 731 Rinder, 968 Schafe, 2171 Schweine und 321 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 35—38, Schlachtgewicht 62—68; Bullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 64—68; Kälber: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 68—72; Schafe: 75—77 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 38—39 Schlachtgewicht 50—52. Es sind nur die Preise für die besten Viehportea verzeichnet

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Konflikt.

Die Nachrichten aus Ostasien folgen sich schnell, aber sie gleichen sich nicht: sie wechseln stets zwischen Sturm und Sonnenschein. Der „fast schon begonnene Krieg“ weicht „neuen Unterhandlungen“, denen sich die „freundschaftliche Vermittlung Englands und Frankreichs“ beigesellen; dann aber erscheint die letzte Antwort Japans als schwerwiegend, wenn sie auch „kein Ultimatum“ enthalte. Als neuerliche Forderung Japans tritt die Aufrechterhaltung der chinesischen Souveränität in der Mandchurie auf und außerdem soll ein Drittel von Korea „als neutrale Zone zwischen Rußland und Japan“ erklärt werden.

Die russische Presse zeigt in den letzten Tagen eine veränderte, erröte Stimmung wegen des Verhältnisses zu Japan. Indessen entspricht diese Stimmung nicht der Auffassung, die immer noch von den amtlichen Stellen vertreten wird. Maßgebende Marinekreise geben der Überzeugung Ausdruck, daß die Gefahr eines Krieges für die nächste Zukunft beseitigt sei; dergleichen hält das Auswärtige Amt an der Hoffnung fest, mit Japan zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen. Entsprechend dem Willen des Monarchen, werde Rußland in seiner friedlichen Politik fortfahren.

Deutschland.

Der Kaiser hat am Freitag mit den anwesenden Kapitulanten des Schwarzen Adler-Ordens im königlichen Schlosse zu Berlin die feierliche Investitur des Prinzen der Niederlande und des Erbprinzen von Hohenzollern, sowie des Witt. Graf. Graf v. Rölliger vorgenommen und ein Kapitel abgehalten.

Die Eröffnung des preussischen Landtages erfolgte am 16. d. durch den Kaiser in Person.

Der Besuch des Großherzogs von Baden in Berlin zum Geburtstag des Kaisers erfolgte der „Süd. Reichszeitung“ zufolge auf Grund einer „sehr herzlich gehaltenen“ telegraphischen Einladung des Kaisers.

Allgemein wird angenommen, daß der Reichstag die Interpellation über die Arbeitslosen und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine nur aus dem Grunde auf einige Wochen verschoben hat, weil er erwartet, daß bis dahin über einige wichtige Fragen unserer Sozialpolitik ein Beschluß des Bundesrats erfolgen wird, und zwar nach Lage der Sache ein positiver Beschluß. Vielleicht wird Graf Bülow in der Lage sein, einen Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine anzukündigen.

Handelsminister Müller wird zu Ostern eine erneute Konferenz der Knappschaftsdirektoren wegen Bekämpfung der Wurmkrankheit einberufen.

Der frühere Reichsgerichtspräsident v. Dehlschlager ist am Donnerstagabend in Charlottenburg im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Name Dehlschlagers ist mit der Geschichte der deutschen Reichsjustiz eng verflochten. Er wurde 1885 zum Präsidenten des Kammergerichts ernannt, übernahm 1889 als Staatssekretär das Reichsjustizamt und wurde 1891 als Nachfolger von Simon zum Präsidenten des Reichsgerichts berufen.

Die Sachverständigen-Kommission zur Vorbereitung der Reform der Strafprozessordnung wird zunächst am 19. d. wieder zusammentreten. Je weiter die Beratungen der Kommission fortschreiten, um so mehr erweist sich die Wichtigkeit des Gesetzes, der mit der Beratung von solchen Sachverständigen gewählt wurde, die namentlich über praktische Erfahrungen verfügen, als recht zweckmäßig. Über die Fragen der Einführung der Beratung und Verwendung des Laienlements wird voraussichtlich erst im April oder Mai von der Kommission diskutiert werden können.

An Reichsmünzen wurden ausgeprägt im Monat Dezember für 10 123 670

Mark Doppelkronen, 4 493 450 M. Zweimarkstücke, 445 967 M. Einmarkstücke, 127 800 M. Fünfcentstücke, 12 615 85 M. Fünfcentstücke und 48 274 89 M. Eincentstücke.

Der Harzverein für das Herzogtum Koburg hat sich, wie das „Koburger Tageblatt“ meldet, für die Feuerbestattung ausgesprochen. Es wird in dem Beschluß erklärt, daß der Feuerbestattung Beherken in seiner Weise entgegenstehen, und daß sie für die Zukunft unabwendbar sei. Nur sollte man es zuerst für unumkehrbar, daß die Geistlichen agitatorisch sich für die Feuerbestattung bedingten.

Über den Aufstand der Hereros in Deutsch-Südwestafrika wird der „Mitt. Bg.“ in einem offiziellen Telegramm aus Berlin gemeldet: Es liegt auf der Hand, daß die ausgedienten Mannschaften jetzt nicht entlassen werden können und daß der neu hinzukommende Ersatz eine sehr erwünschte Verstärkung der Truppenmacht in unserem Gebiet bedeutet. Sollten mehr Verstärkungen von den dortigen Behörden verlangt werden, so wird man sich der Erfüllung dieser Forderung nicht entziehen können und die Verstärkung von vornherein so bemessen müssen, daß man mit ihnen den Aufstand rasch und auf gründlichste niederwerfen kann. Was den Grund des Aufstandes anlangt, bleibe immer das wahrscheinlichste, daß der neue Aufstand mit den von der Front her zusammenhängt, worüber unter den Hereros falsche Nachrichten verbreitet sein dürften.

Frankreich.

Ein katholisches Blatt veröffentlicht eine Note, worin verkündet wird, General André sei von der Unschuld Dreyfus' überzeugt durch neue Beweise. Er könne die Affäre nicht mehr zurückhalten, da dieselbe dem Kassationshofe bereits unterbreitet sei.

Rußland.

Der Zar hat den Großfürsten Michael Nikolajewitsch als Präsidenten des Reichsrats für 1904 bestätigt. Dem Oberprokurator des heiligen Synodus Pobodonszew sind durch kaiserliches Hand schreiben die Brillantinsignien des Andreaskreuzes verliehen worden; dem Justizminister Murawiew wurde für seine Verdienste die außerordentliche Ehrenbürgerschaft des Kaisers ausgesprochen.

Balkanstaaten.

Mit Rücksicht auf Bulgariens Kriegsrückstellungen geht die Türkei die ihrigen eifrig fort. Im Wilajet Adrianopel sind zweitausend Wagen auf dem Requisitionsweg angekauft worden.

Amerika.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist im Parlament ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der bezweckt, den Auslieferungsvertrag zwischen Amerika und England dahin abzuändern, daß künftig auch eine Auslieferung für politische Verbrechen erfolgen kann.

Die revolutionäre Bewegung in Buenos Aires ist im Wachsen begriffen; die Regierungstruppen mußten den Rückzug antreten.

Sien.

Die „Times“ melden aus Peking: Seit dem Aufbruch der Tibetexpedition erhob China keinerlei Einspruch oder Beschwerde, gab im Gegenteil Beweise, daß es die englische Expedition billige, da sie möglicherweise der russischen Intrige beim Delat Lama entgegenwirke, welche China auch nichts Gutes verhete.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag in dritter Lesung das Gesetz betr. die Kontrolle des Staatshaushaltsplans an. Daraus begründete Abg. Weder (nat.-lib.) die Interpellation seiner Partei betr. Einführung der obligatorischen Alters- und Invaliditätsversicherung der Handwerker. Der Redner machte diese Forderung als für die Erhaltung des Mittelstandes notwendig nachzuweisen. Staatssekretär Graf Posadowski (lib.) jedoch harte Bedenken gegen

die Forderung, indem er ausführte, die Übertragung des Versicherungswesens müsse schließlich zum großen Schaden der Nation dahin führen, daß jeder Arbeiter, selbst für sich zu sorgen, schwinde. Das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz ebenso wie die anderen sozialpolitischen Versicherungsgeetze seien nach dem Grundgedanken der Altersrenten-Versicherung nur für unfähige Arbeiter berechnet. Die Durchführung der Forderung der Interpellanten würde zu ganz unabsehbaren finanziellen Lasten führen. Auf Antrag des Abg. Sattler trat dann das Haus in eine Debatte dieser Art ein. Der Reichstag verhielt sich gegen den Vorschlag der Nationalliberalen ablehnend, da die Handwerker selbst in der Angelegenheit nicht einig seien und für das Handwerk einwöchentliche andere Dinge wichtiger wären. Die Sozialdemokraten beschuldigten die Nationalliberalen des Verstoßes an ihrem, der Sozialdemokratie, geistigen Eigentum, und die ganze Debatte löste sich in eine parteipolitische Rederei auf.

Am 15. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation Jäncke-Wittger (nat.-lib.) und Genossen betr. Abschaffung des Zeugniszwanges gegen die bei Herstellung einer periodischen Druckschrift beteiligten Personen.

Staatssekretär Lieberding erklärte sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Abg. Jäncke (nat.-lib.) zur Begründung: „Wenige Leute denken von der Presse wie der Mann im Heimischen Bilde: ‚Blamier' mich nicht, mein schönes Kind, und grüß' mich nicht unter den Linden!‘ In Wirklichkeit wissen sie die Presse sehr gut zu finden und zu gebrauchen, wie zum Beispiel Bismarck, von dem das Wort stammt von ‚Leuten, die ihren Versatz befehlen!‘ Es gebe auch ein Wort von dem ‚kommandierenden Generalen‘, doch nur für Amerika! Solche Beispiele wie in Deutschland seien anderswo unmöglich. Die Presse sei unter ein Ausnahmengesetz gestellt. Der Reichstag habe seinerzeit den Neulatenten die Sicherung des Berufs-Geheimnisses verliehen wollen, die Regierung habe es jedoch verweigert. Neuer geht dann auf die einzelnen Fälle von Zeugniszwang ein und führt namentlich das Vorgehen gegen die Leipziger ‚Volkszeitung‘ an, wo man sogar Segel und Fahrten für die Ermittlung des Verfassers eines Artikels vor Gericht geladen habe. Rein Redakteur werde das Berufsgeheimnis preisgeben, er würde sonst von keinem Verleger beschäftigt werden. Die heutige Redaktionsführung sei weiter als die sein Geheiß, denn sie drohen nur mit Strafe bis in das dritte und vierte Glied, die Gerichte gingen aber hinab bis zu den Zeitungsfrauen. Gerichte und Polizei sollten der Presse eigentlich dankbar sein für ihre Beiträge bei der Aufdeckung von Verbrechen. Man habe gar nichts dagegen, wenn die Strafbestimmungen über Beleidigung und Verleumdung veräußert würden, denn die persönliche Ehre eines anderen müsse heilig sein. Die Regierung sollte endlich klare Wege zeigen und den Spuren Friedriehs des Großen folgen, der gesagt habe: ‚Gesenzen dürfen nicht genirt werden!‘

Staatssekretär Lieberding legt die Schwierigkeiten dar, die einer völligen Aufhebung des Zeugniszwanges entgegenstünden. Er könne zum Beispiel nicht für diejenigen Mitteilungen fortfallen, die einen strafrechtlichen Inhalt hätten oder staatliche Geheimnisse verletzten. Bezüglich der Aufhebung des sonstigen Zeugniszwanges müsse er auf die beabsichtigte Reform des Strafgerichtes verweisen, mit der eine besondere Kommission beschäftigt sei. Ganz aus dem Rahmen der Strafprozessordnung könne man den Zeugniszwangsverfahren gegen die Presse nicht reißen. Es müßten sowohl die Interessen der Presse wie des Staates gewahrt werden. Die Regierung werde ihr möglichstes tun, um endlich diesen alten Streit mit dem Reichstag zu beilegen, da sie vielfach Grund habe, der deutschen Presse dankbar zu sein. Die Regierung werde diese Frage wohlwollend zu lösen berufen.

Auf Antrag des Abg. Sattler (nat.-lib.) beschließt das Haus die Beantwortung der Interpellation.

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Börner geht auf den Fall der Leipziger ‚Volkszeitung‘ ein und weist unter dem Widerspruch der Sozialdemokraten nach, daß hier kein Zeugniszwang angewendet worden sei.

Abg. Adren (Ztr.) betont, seine politischen Freunde seien ebenfalls für eine Einschränkung des Zeugniszwanges. Er treue sich, daß der Staatssekretär diese Frage so wohlwollend behandelt habe.

Abg. Heine (Soz.): Der Staatssekretär meint zwar, die Frage wäre nicht so wichtig, denn es kämen hier nur sehr wenige Fälle vor. Die Zahl der Zeugniszwangsvorfälle würde viel größer sein, wenn nicht in vielen Fällen die unglücklichen Redakteure aus sich gedrückt hätten oder wenn in anderen Fällen das Verbrechen nicht eingestrichelt worden wäre, weil die Betroffenen nicht eingestrichelt werden könnten. Am ehesten ist der Fall gegen den Mitarbeiter des ‚Vorwärts‘ Reibeln hinsichtlich der Mißstände im Heere, mitgeteilt durch ein Schreiben.

Jetzt der Fall und unbefangen fügte der Baurat hinzu: „Das ist nämlich so, Herr v. Werden: Seit mein Freund Rosen durch einen puren Zufall in den Besitz eines Briefes gekommen ist, den die verstorbene Auguste Stengel an ihren Liebsten, den nun verbummelten Richter Andreas Wenscher geschrieben hat, setzen sie alles in Bewegung, um Licht in die Sache zu bringen. Dieser Herr wird jetzt gesucht, und das war es, weshalb ich gestern nach Besen kam; ich wollte auch Sie fragen, ob Sie etwas über seinen Verbleib wissen, da doch auch Ihre Mitwirkung in dieser gerechten Sache zugefugt haben.“

Herr v. Werden stand auf vom Stuhl und trat an die Glasür der Betanda.

„Sie sprechen von meiner Mitwirkung, Herr Baurat, während es mir scheinen will, als wären meine Bemühungen in dieser Sache ganz überflüssig.“

„Wieso, Herr v. Werden?“

„Hören Sie mich an, dann urteilen Sie unbefangen! Der Major kommt zu mir heraus, fordert mich auf, natürlich nur auf Anstiften Ihres Freundes Rosen, daß ich meine alten Diener streng beobachten, sie zuzufügen ins Verhör nehmen soll, kurzum ein kleines geheimes Gericht in Szene setzen möchte, dem sage ich bereitwilligst zu, obgleich ich die beiden Alten jetzt, da ich sie beargwöhnen muß, am liebsten auf Pension setzen würde, damit sie mir von der Befugung und aus meiner Nähe kommen. Ganz verlassen darf ich Sie nach den Bestimmungen meiner Tante nicht. Ich bin also völlig für

Sonst hat man immer den Vorwurf gegen uns erhoben, daß wir keine Beweise für unsere Behauptungen vorbringen. Hier haben wir Gelegenheit gegeben, das Ermittlungswesen angefaßt werden konnten. Und nun das Verhängnis! Das ganze Vorgehen hätte nur den Zweck, dem Schreiber des Briefes an den Kragen zu gehen, nicht Klarheit zu schaffen. Ein Redakteur, der einen, der ihm eine Mißhandlung beweisbar mitteilt, der Mißhandlung anzeigen würde, wäre ein elender Pube. Das wäre vom menschlichen Standpunkte her dieselbe, als wenn man jemand den wilden Tieren vorwerfen würde. Meine Partei ist der Meinung, daß der Kampf gegen den Zeugniszwang auschließlich ist, so lange nicht der Kampf siegreich geführt ist gegen seinen inneren Grund, die Unfehlbarkeit der Bureaucratie als Ganzes. Hier fällt der Mantel nur mit dem Herrgott!

Abg. Hinzburg (Soz.): Wir teilen nicht den Standpunkt der Interpellanten. Wie find der Meinung, daß jedes strafbare Vergehen auch seine Sühne finden muß. Wenn ein Redakteur ein Geheimnis der dreifachen Öffentlichkeit preisgibt, so ist es nicht zulässig, daß er die Quelle geheim hält.

Abg. Kulerski (Soz.) bezeichnet die preussischen Gerichte als politisch verlogen.

Vizepräsident Bassche: Ich kann diese Bemerkung nicht zulassen und rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Kulerski: Ich werde den Beweis dafür erbringen.

Vizepräsident Bassche: Wenn ich die Bemerkung für unzulässig erklärt habe, so haben Sie auch nicht das Recht, den Beweis dafür zu erbringen. Redner führt einen Fall an, der beweisen soll, daß die Richter, die gegen die Polizei vorgehen, Karriere machen. Gegen eine Verlesung des Verleumdungsgesetzes müßte sich eine Partei verhalten. Dieser Vorwurf werde schon sofort genug gehandelt.

Abg. W. H. (Soz.): Ich will man es rechtfertigen, daß nicht nur der verantwortliche Redakteur, sondern auch das übrige Personal verantwortlich gemacht wird? Der Staatssekretär verlangt von den Nationalliberalen die Angabe des Weges, wie hier Abhilfe zu schaffen sei. Dieser Weg ist nicht schwer zu finden. Ich stelle mich auf den Standpunkt des Justiztages, daß, wenn in einer periodischen Druckschrift ein Verbrechen begangen ist, der verantwortliche Redakteur haftbar ist und jeder Zeugniszwang fortfällt. Der verantwortliche Redakteur haftet ganz allein für den Inhalt seines Blattes. Die Presse hat dasselbe Vertrauensverhältnis zum Publikum zu beanpruchen, wie es den Ärzten zum zugewandt wird; das muß auch gesetzlich zum Ausdruck kommen. Übrigens ist der Zeugniszwang in den meisten Fällen ein Schlag ins Wasser. Der Zweck wird nicht erreicht. Gegen eine Verlesung der Verlesung wegen Verleumdung durch die Presse protestieren wir gleichfalls. Hoffen wir, daß im Jahre 1906 bei der 100jährigen Geburtsfeier des Todesjahres des Buchhändlers Palm, eines Mannes, der aus gleichem Anlaß für seine Ehre gestorben ist, der Zeugniszwang beseitigt ist.

Abg. v. Gerlach (Soz. der fr. Bgg.): Der Grundgedanke von Treu und Glauben muß auch für die Presse als Richtschnur anerkannt werden, anstatt zu verurteilen, ihn durch den Zeugniszwang auszuheben. Würde ein Minister nicht ebenso handeln, wenn er Redakteur wäre? Ich halte es für unbedenklich, daß die Regierung ernsthaft glaubt, daß Redakteure das Berufsgeheimnis preisgeben könnten. Aber dafür eintreten, den bestehenden Zustand ablos unterändert zu erhalten, den würde ich der Ansicht zugehen müssen, eine unmoralische Staatserhaltung anzustreben.

Abg. Krenndt (Soz.): Die Aufhebung des Zeugniszwanges muß verbunden sein mit einer verschärften Ahnung des Redakteurs und Verlegers auf den Inhalt der Zeitung.

Auf Antrag der Abgg. Sattler und Freigen wird hierauf die Debatte vertagt.

Am 16. d. fand keine Sitzung statt.

Von Nah und fern.

Prinzessin Marie von Neuf-Greiz, die mit dem österreichischen Leutnant Baron Guagnoni verlobt ist, verzichtete nach dem W. R. Tagli. gegen den Willen der sächsischen Verwandten auf die evangelische Trauung. Prinzessin Hermine und Ida sind darauf auf Befehl des Vormundes, des Fürsten von Schaumburg, nach Wiedenburg abgereist. Die bürgerliche Trauung wird in Greiz, die katholische in Osteritz stattfinden.

Große Stiftung. Der dieser Tage verordnete Herr v. Welsen hat testamentarisch zwei Stiftungen von je 100 000 Mk. errichtet, deren Zinsen für würdige und hilfbedürftige Personen aus Stadt und Land des Kreises Schleswig bestimmt sind.

Herta Falk.

Roman von Theodor Almar.

„Das überrascht mich nicht und darüber müssen Sie sich hinweg setzen, lieber Herr von Werden. Die arme Frau lebt eben nur für ihren unglücklichen Mann und alles das, was sich nicht auf Falk bezieht, ist für sie so wertlos wie gar nicht auf der Welt! Glauben Sie denn, daß sie jetzt zu uns kommen würde, wenn mein Freund, der Affessor Rosen, nicht hier wäre, der so ganz auf ihre Ideen eingegangen versteht und mit dem sie alles überlegen und durchsprechen kann, was sich auf den Prozeß ihres Mannes bezieht?“

„Welche Neugierit für mich! Frau Falk vergißt sich also nicht mehr in ihrem Hause? Sie kommt zu Ihnen, um — nun, um den Herrn Affessor zu sprechen. Ja, was ist denn aus der sonst so stolzen Herta von Roswib geworden, daß sie jetzt so wenig Rücksicht auf ihren Ruf nimmt, den sie früher doch so angestrichelt hätte?“

Herr von Werden, ich wähle nicht, inwiefern Frau Falk ihren guten Ruf gefährden könnte, wenn sie in mein Haus kommt!“ sagte Müller etwas schärf, was sonst gar nicht seine Art war.

Nur kein Mißverständnis zwischen uns beiden, Herr Baurat! Ich wollte nur sagen, daß es mich beirren würde zu hören, daß diese Frau, die so streng über weibliche Würde denkt und die so sehr beflissen ist, in ihrem Hause den Schein von Sitte und Tugend zu wahren,

Gelegenheit sucht und gibt, Herrn von Rosen zu sehen!“

„Sie würde auch mit diesem nicht verkehren, wenn es sich nicht um ihren Mann handelte,“ sagte der schon wieder verstimmte Baurat. „Sie kommt auch nie anders zu uns als in Begleitung ihres Vaters und ihrer Kinder, sag' ich Ihnen. Haben Sie die Kleinen schon einmal gesehen?“

„Ja? — nein,“ kam es fast rau über Werdens Lippen, als er bitteren Tones fortfuhr: „Bin ich doch von meinen Freunden vergessen! Selbst der Major ist nicht wieder bei mir in Jelen gewesen, obgleich zu jeder Zeit für ihn hier in der Stadt in dem Gasthofe, in dem ich gewöhnlich raste, eine meiner besten Reitplätze zu seiner Verfügung steht. — Darf ich fragen, wann die Herrschaften für gewöhnlich hier vorbeisprechen?“

Der Herr Major kommt zu verschiedenen Malen am Tage herüber, aber abends erst finden wir uns gewöhnlich alle zusammen. Der alte Herr macht mit mir ein Spielchen, und Rosen bleibt bei den Damen.“

In dieser Weise plauderte der harmlose Baurat weiter, ohne eine Ahnung davon zu haben, welche Dämonen er in der Brust seines Zuhörers nicht etwa erst weckte oder heraufbeschwor, denn diese Ungeheuer lebten seit so vielen Jahren in der Seele des Mannes, sondern zur Maserie antrieben.

Allein Werden behielt so außergewöhnliche Selbstbeherrschung, daß selbst bei dem gewöhnlichen Auftritte seines Innern noch ein köstliches Lächeln umspielte. Das war auch

jetzt der Fall und unbefangen fügte der Baurat hinzu:

„Das ist nämlich so, Herr v. Werden: Seit mein Freund Rosen durch einen puren Zufall in den Besitz eines Briefes gekommen ist, den die verstorbene Auguste Stengel an ihren Liebsten, den nun verbummelten Richter Andreas Wenscher geschrieben hat, setzen sie alles in Bewegung, um Licht in die Sache zu bringen. Dieser Herr wird jetzt gesucht, und das war es, weshalb ich gestern nach Besen kam; ich wollte auch Sie fragen, ob Sie etwas über seinen Verbleib wissen, da doch auch Ihre Mitwirkung in dieser gerechten Sache zugefugt haben.“

Herr v. Werden stand auf vom Stuhl und trat an die Glasür der Betanda.

„Sie sprechen von meiner Mitwirkung, Herr Baurat, während es mir scheinen will, als wären meine Bemühungen in dieser Sache ganz überflüssig.“

„Wieso, Herr v. Werden?“

„Hören Sie mich an, dann urteilen Sie unbefangen! Der Major kommt zu mir heraus, fordert mich auf, natürlich nur auf Anstiften Ihres Freundes Rosen, daß ich meine alten Diener streng beobachten, sie zuzufügen ins Verhör nehmen soll, kurzum ein kleines geheimes Gericht in Szene setzen möchte, dem sage ich bereitwilligst zu, obgleich ich die beiden Alten jetzt, da ich sie beargwöhnen muß, am liebsten auf Pension setzen würde, damit sie mir von der Befugung und aus meiner Nähe kommen. Ganz verlassen darf ich Sie nach den Bestimmungen meiner Tante nicht. Ich bin also völlig für

die Sache, und gleich, als der Major wieder fortgegangen, ließ ich mich die Urliste kommen, um ihr anzuführen, daß sie nun wohl öfter nach der Stadt fahren und auch Aufträge von mir nach der Falkischen Villa würde bringen müssen. Ich hatte bestimmt erwartet, sie damit in Verlegenheit zu setzen, aber sei es, daß die Alte auf herartiges schon vorbereitet war oder sehr auf ihrer Hut ist, sie antwortete mir ganz unbefangen: Wie der gnädige Herr befiehlt. Ebenso behauptete sie gestern noch in aller Seelenruhe, sie wisse nichts von dem jetzigen Aufenthalt des Andreas Wenscher. Wenn ich Ihnen dies erzähle, besser Herr Rat, werden Sie mir wohl glauben, daß ich meinem gegebenen Worte treu sein will, obgleich es scheint, als wäre ich höchst überflüssig.“

„Nicht doch, nicht doch! Der Herr Major hängt mit großer Freundschaft an Ihnen und ist ordentlich ärgerlich darüber, daß er aus diesem und jenem Grunde noch nicht wieder zu Ihnen nach Jelen hat kommen können; in den nächsten Tagen will er Sie bestimmt aufsuchen; schon wegen des Briefes, wissen Sie.“

„Des Briefes von dem Richter? Ja, was in aller Welt kann ich dazu tun! Und was heißt denn eigentlich so wichtiges in demselben?“ fragte Herr v. Werden scheinbar gleichgültig, indem er mit großer Aufmerksamkeit auf seine bringenden weißen Hände blickte und langsam sich wieder auf seinen Stuhl niederließ.

Da erhalte von draußen der helles Lachen, Kinderstimmen mischten sich daswischen, und wie der Sturmwind drangen atemlos und mißlich

In dem plötzlichen Tode des Oberbürgermeisters Pöckels wird berichtet, daß kurz nach Beginn der Prunkfeier und nach dem der Regent dem Landtage für die ihm bewiesene Treue und Anhänglichkeit seinen Dank ausgesprochen habe, sich Oberbürgermeister Dr. Pöckels, der auch Landtagspräsident war, aus dem Saale entfernen wollte, da ihn ein Unwohlsein befallen hätte. Am Stuhle des Regenten führte er zur Erde und mußte hinausgetragen werden. Der anwesende Arzt konnte nur noch den Infolge eines Schlaganfalls eingetretenen Tod feststellen.

Der Roland von Bremen. Die Bremer Bürgerchaft nahm den Antrag des Senats an, die Rolandstatue instand zu setzen und mit Farben zu versehen, wie es früher 400 Jahre lang gewesen war. Ferner trat die Bürgerchaft von ihrem früheren Beschlusse auf Einführung der Radfahrsteuer zurück.

Die Trauung des Pan Korsantj. Wie Krakauer Blätter melden, strengte Fürstbischof Dr. Kopp wegen der Trauung der Krakauer Kreuzkirche Mikalski eine Klage an, weil derselbe trotz des Verbotes die Trauung des Reichstagsabgeordneten Korsantj vorgenommen hatte.

hoffnungsvolle Jugend. Einer ausichtsreichen Zukunft gehen drei Burschen entgegen, die dem Jenauer Amtsgericht zugeführt wurden. Die drei jungen Bengel werden sich wegen versuchter Brandstiftung und mehrerer Einbruchsdiebstähle zu verantworten haben, Vergehen, die sie in ihrem neuerwählten Berufe als erste Taten begangen haben — sie wollten nämlich Räuber werden. Glücklicherweise konnte die Polizei den schönen Wahn noch rechtzeitig zerstreuen.

Einbruchsdiebstahl. In der mechanischen Weberei von Emil Kahr in Wachen wurde nachts ein Einbruch verübt. Die Diebe breiteten auf dem Fußboden des Büreaus Tuchballen aus, warfen dann den Gelbschrank um, sodaß er gerastlos fiel und sodann von der Rückwand aus erbrochen werden konnte. Mit dem gesamten Inhalt des Schrankes verschwanden die Diebe.

Die Glaser machen Schule! Wie die Schief. Zig. mitteilt, haben nunmehr auch die Interessenten des Schwarzbach-Flußkatasters in den Kreisen Löwenberg und Lounon eine Petition an den Landeshauptmann gerichtet, in welcher sie um Nichtausführung der geplanten Arbeiten und Aufhebung des Fluschkatasters bitten. Die in der Grafschaft Wlat durch die Eingiehung der Fluschkatastersteuer hervorgerufene Erbitterung der Bevölkerung soll sie dazu veranlassen haben.

Eine ganze Familie erstickt. Eine von Weichenburg nach Frankreich verzogene Familie, die aus Vater, Mutter und zwei Töchtern bestand, kam in Belfort durch Einatmen ausgetretener Leuchtgas ums Leben.

Töblicher Jagdunfall. Bei einer Treibjagd in der Nähe von Sobotka schoß der Grundbesitzer v. Blonicki so unglücklich, daß die Ladung den neuernannten Pfarrer von Sobotka, Vater Glogowski, ins Gesicht traf. Der Pfarrer war sofort tot.

Ein Mord. der durch seine Motive bemerkenswert ist, wird aus Toulon gemeldet. Ein Soldat, namens Gretien, Bursche eines Offiziers Trouille, war von diesem Kommando abgelöst worden, weil er die Gemahlin des Offiziers belästigt hatte. Er benutzte die Abwesenheit des Offiziers von der Wohnung, um dorthin zurückzukehren, schlug die Frau nach langem Kampfe nieder und stürzte sie aus dem Fenster. Die Frau ist tot. Der Mörder wurde verhaftet.

Eine Briefmarke der Insel Mauritius vom Jahre 1847, zwei Pence, blau, wurde nach der Frankf. Zig. am Mittwoch in London für 29 000 M. versteigert. Sie ist ungestempelt und nie im Kurs gewesen, da irrtümlich die Worte „Post Office“ statt des richtigen „Post Paid“ darauf zu lesen sind. Nur wenige Exemplare dieser Marke gelangten unter das Publikum. Der Besitzer dieser großen Seltenheit hatte sie seit 40 Jahren in seiner Brief-

markensammlung, ohne ihren wahren Wert zu kennen.

Im Fahrstuhl verunglückt. Als in der Schiffsabrit von Browns in Saint-Louis nach Feierabend die Angestellten den Fahrstuhl im letzten Stockwerk umbrängen, öffnete jemand vorzeitig das Schutthür. Elf Personen wurden von den nachdrängenden Hinuntergestoßen, von denen acht getötet wurden.

Die Weltausstellung in St. Louis muß natürlich auch ihre „Attraktion“ haben. Vieles davon, die Kleinstblumenwelt, die Riesentarie der Ver. Staaten in Pflanzen, die historischen Gebäude usw. ist schon zur Genüge bekannt gemacht. Unter den 1001 „Sensationen“, von denen neuerdings berichtet wird, ist das „größte Schiffsmodell der Welt“ zu erwähnen. Für seine Herstellung mußte eine be-

stimmte Anzahl eine Besammlung einberufen habe, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. Der Vater des Angeklagten war wegen Schuldenangelegenheiten mit dem Schulvorstand in Konflikt geraten. Der Sohn des Schulpatrons wollte seinen Vater in einer Besammlung gegen den Vorwurf der Unrichtigkeit in Schutz nehmen und lud daher die Interessenten zur Besprechung von Schulangelegenheiten ein. Im Gegenstand zum Schöffengericht sprach das Landgericht den Angeklagten frei. Das Berufungsgericht erachtete zwar den Wortlaut der Einladung zur Besammlung für bedenklich, indessen sei nach Lage der Sache anzunehmen, daß der Angeklagte, welcher seinen ausgearbeiteten Vortrag vorlegen konnte, seine öffentlichen Angelegenheiten erörtert wollte. Er habe lediglich nur beachtet, das Verhalten seines Vaters zu rechtfertigen und den bestehenden Konflikt zu beseitigen. Gegen

einer eventuellen Annullation ihn konsultieren; 3) müssen Sie einen Teil des Geldes zu einer Aussteuerversicherung derart anlegen, daß das Kind am Ende seines 21. Lebensjahres 60 000 M. erhält; 4) müssen Sie mir zum mindesten zwei Referenzen angeben (bedorngt ist die eines Bürgermeisters, Barons, Lehrers usw.); 5) müssen Sie beiliegende Vereinbarung unterzeichnen und mir zurücksenden.“ Diese Vereinbarung lautet kurz und bündig: „Andurch erkläre ich mich bereit, an Herrn K. aus Leicester 1000 M. (eintausend Mark) zu bezahlen, falls das zwischen mir und ihm abzuschließende Geschäft zustandekommt, und zwar sofort, nachdem mir die Summe von 60 000 M. (sechzigtausend Mark) in bar ausgehändigt ist.“ Man sieht, der Mann mit's billig. Noch nicht einmal zwei Prozent verlangt er, und wer gibt nicht mit Vergnügen 1000 M., wenn er 59 000 M. behält? Allerdings verlangt Herr K. außerdem noch eine ganz kleine Kleinigkeit. Hinter den mittelstlichen fünf „Konditionen“ fügt er nämlich bei: „Da ich in dieser Angelegenheit nur als Mittelsperson aufträte, verlange ich ferner für meine Porto- und Informationskosten M. 10, die Sie mir gütigst postwendend (im Original unterstrichen) einsenden wollen, da mir viel daran gelegen ist, die Sache noch vor Ende dieses Monats zu erledigen.“ Das glauben wir dem Menschenfreund aufs Wort, um so lieber, als ohne weiteres anzunehmen ist, daß er recht fleißig amonciert und eine Masse von Offerten bekommen hat. Je mehr gute Leute ihm die 10 Mark einsenden — noch vor Ende dieses Monats — desto angenehmer für ihn. Freilich kann er das „Geschäft“ nur mit einem Offerten abschließen, aber die 10 und so viel Zehnmarkstücke, die er von den andern bekommt, sind doch eine höchst angenehme Zugabe — für Herrn K. Selbstverständlich schließt er dann mit keinem ab, da die ganze Geschichte Schwindel ist. Galt ist dabei nicht, als daß der Herr in Leicester 10 M. einsteht von denen, die nicht alle werden.

Übersichtskarte von Deutsch-Südwestafrika.



Zum Aufstand in Deutsch-Südwestafrika bringen wir heute eine Übersichtskarte. Als Sammelplätze der aufständischen Hereros werden Oshana und Oshosazu genannt. Diese liegen nördlich von Windhoek. Der Distrikt Oshana ist 11 Meilen von Windhoek und 300 Kilometer von Swakopmund entfernt. In Oshana sind 62 Europäer, 900 Hereros und 100 Hottentotten. Oshosazu liegt etwa einen Tagemarsch südlich von Oshana. Hier wohnen 11 Europäer und 500 Hereros.

sondere Maschine angefertigt werden. Die Klinge ist 80 Fuß lang und so scharf wie das schärfste Rasiermesser; sie ist ausschließlich das Produkt von Yankeearbeit. Das Messer soll zeigen, daß die amerikanische Messerfabrikation, die früher der anderen Länder nachstand, jetzt einen Grad der Vollkommenheit erlangt hat, bei dem sie keine Konkurrenz zu fürchten braucht. Der Griff dieser Messerwaaffe soll kunstvoll geschnitten und poliert sein. Ferner wird ein Brot von 600 Pfund zu sehen sein; es wird in einem eignen an Ort und Stelle dazu gebauten Ofen gebacken werden; über 250 Kilogramm Mehl gehen beim Backen dieses Brotes auf. Eine der interessantesten Vorführungen der Ausstellung wird der tägliche Schmelzprozess bilden, der unabhängig vom Wetter eintreten wird. Dieses unaußersichere Phänomen wird in der Abteilung für flüssige Luft hervorgerufen werden. Auch werden Schmelzeisen von 10 Grad unter Null unter die Zuschauer geworfen werden, was allerdings mehr merkwürdig als angenehm sein dürfte.

diese Entscheidung legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Kammergericht ein, das indessen die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurückwies, da die Borentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei, es sei einwandfrei festgestellt, daß nicht bezweifelt werden könne, daß die Angelegenheiten zu erörtern, es sollten lediglich rein persönliche Angelegenheiten erörtert werden; unerheblich sei es, wenn auch öffentliche Angelegenheiten geirrt worden seien.

Gerichtshalle.

Veuthen. Die Strafkammer verurteilte den Gefängnisinspektor Oberleutnant Viktor v. Buskauer wegen Betruges an dem Gefangenenführer und den Verwaltern des hiesigen Gefängnisses zu 9 Monat Gefängnis.

88 Hannover. L. von Stimmert (aus der bekannten hannoverschen Familie, dessen Vater Schulpatron war, war angeklagt worden, sich gegen die Vorschriften der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes vergangen zu haben, indem er ohne vorchriftsmäßige

Taschen zu!

Mit dieser Mahnung leitet die Köln. Volkszig. folgende Notiz ein: „Nützlich war im Angelegenheit deutscher Mütter zu lesen: „Schönes, gefundenes einjähriges Mädchen an Kindes Statt abzugeben. Einmalige Entschädigung von 60 000 M. wird gewährt. Angebote, womöglich mit Photographie der Mutter an (folgt Adresse in England).“ Es bedurfte gerade keines außergewöhnlichen Maßes von Mißtrauen, um aber dieses freundliche Anerbieten den Kopf zu schütteln. Zum Überflus teilen wir die Antwort mit, welche eine auf die Anzeige hin geschriebene Offerte gefunden hat. Der Engländer erklärt sich darin nicht abgeneigt, der Offerte näherzutreten unter folgenden Bedingungen: 1) „Sie müssen sich verpflichten, die Sache geheim zu halten und nicht nach den Gitten des Mädchens zu forschen; 2) müssen Sie das Kind jedes Jahr durch einen Arzt Ihres Ortes untersuchen lassen und im Falle

rdierten Wangen drei junge Gestalten in das Zimmer.
„De, he, Erna, du großes Kind, weshalb bist du denn so erpicht? Was hab' ich denn angeestellt im Garten mit eurem Abermat?“ fragte der Bauvat freundlich verwessend.
„Ach, wir haben Müllisch gespielt und alle deine Erdbeeren aufgefressen!“
„So, und solch ein Verbrechen gestiebt du lachenden Mundes ein? — Komm her, Gretchen, du brauchst dich nicht hinter Tante Erna zu verstecken. Sieh, dieser Herr hier ist ein Freund von deiner Mama und deinem Großpapa. Kommt her, Kinder! Alle beide! Sehen Sie, Herr von Werden, hat der Junge nicht ganz die Augen, treuen Augen seines Vaters, und hier, diese allerliebste kleine Baronin, ist sie nicht das völlige Abbild ihrer schönen Mutter, was?“
Werden betrachtete schweigend die Kinder, die sich fern von ihm hielten, und der Bauvat fuhr fort:
„Aber so seid doch nicht so schächtern, das ist doch sonst nicht eure Art?“
Die Kinder aber schickten zu Erna, um sich Werdens Blicken zu entziehen. Dieser erhob sich, um des Bauvats junge Schwägerin zu begrüßen, was dieselbe mit lächerlicher Zurückhaltung erwiderte, indem sie Abalbert, der sich wie schüchtern an ihre Seite schmeigte, an sich drückte. Werden aber in seiner weltmännischen Klarsicht, machte Erna Komplimente über ihr blühendes Aussehen und so weiter, während seine dunklen Augen forschend in ihren Wangen zu lesen suchten. Ihre Gültigkeit

sahen er nicht zu bemerken, achtete auch wenig auf den Knaben; aber nach der kleinen Grete streckte er die Hände aus und versuchte mit sanfter Gewalt das Kind an sich zu ziehen. Ein scharfer Beobachter würde bemerkt haben, wie in den anscheinend heiteren Zügen dieses Mannes eine gewisse Erregung zitterte, als er die weichen Kinderhändchen erfaßte und die Kleine nach ihrem Namen, nach ihrem Alter fragte, und ob sie schon in die Schule gehe und auch schon lesen könne.
Das gut erzogene Kind gab ihm bescheiden Antwort, ließ ihre Hände auch in den seinigen, als Werden sich jedoch niederbeugte, um sie zu küssen, da entschlüpfte sie ihm und lief zum Bruder hin.
Werden zog die Stirn in Falten und bis die Zähne an einander. Das Ebenbild der Mutter sah ihn! — Der Bauvat, seines Gastes Unmut bemerkend, fiel schnell ein:
„Nehmen Sie das dem Kinde nicht übel! Die hiete Einsamkeit mit der Mutter hat die Kleinen verschächert Fremden gegenüber. Sei uns werden sie schon nach und nach wieder aufbauen und zutraulich werden. Das sieht Frau Falk auch ein; darum sind sie jetzt beinahe den ganzen Tag bei uns.“
„Hat sie nur diese beiden?“ fragte Werden, indem er nach seinem Gute griff und sich zum Gehen ansetzte. Er konnte es jedoch nicht unterlassen, noch einen langen Blick auf das kleine Mädchen zu werfen, welches sein Köpfchen an Ernas Brust zu legen suchte.
Sie hat noch einen jüngeren Knaben: ein wahres Bild von einem Jungen! Den läßt sie

aber kaum aus den Augen, sowie auch das Kind nicht ohne die Mutter sein kann. — Aber Sie wollen schon wieder gehen?“
„Ich habe in der Stadt zu tun, mein bester Herr Rat; aber wir sehen uns bald wieder, hoffe ich.“ Und sich zu Erna wendend: „Gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre! Bitte, meine ehrerbietigsten Empfehlungen an Frau Rat.“
„O, meine Frau kann im Augenblicke hier sein. Erna rufe sie doch — sie würde bedauern.“
„Nein, nein, keine Störung meinetwegen,“ fiel Werden dem Bauvat ins Wort. „Hausfrauen muß man in ihrem Schalten und Walten am friedlichen Herd nicht unterbrechen um so wichtiger Ursache willen. Auf Wiedersehen.“
Damit empfahl sich Werden, ein Räckeln auf den Lippen, wie immer, und vom Bauvat begleitet, ging er elastischen Schrittes die Stufen hinunter. Am Gartentor verabschiedeten sich nochmals die beiden Herren mit Höflichkeitsschmeichelein und Willner fehrte zu Erna und den Kindern zurück. Bektere lachten und sprangen um das junge Mädchen herum und waren wie umgewandelt gegen vordin.
„Ist doch, ihr Kobolde, nun sieht euch der Abernat wieder im Nacken und vordin, vor dem freundlichen Herrn, da konntet ihr den Mund nicht aufstun!“ sagte Willner verwessend den Zonen, der aber seine Wirkung verlor bei den Kindern, da sie des Scheltenden freundliches Gesicht sahen.
„Der Herr hat mich bös angesehen,“ sagte Abalbert, „ich mag ihn nicht leiden.“
„Und ich mag ihn auch nicht, weil er mich

küssen wollte,“ sagte die Kleine schmolend. „Er soll mich nicht küssen.“
„Es ist wahr,“ sagte Erna, „Werden sah heute recht mürrisch aus, trotz seines stereotypen Lächelns, und als er mich so durcheinander anblickte, wurde mir ganz unheimlich zu Mut.“
Der Bauvat lachte und klopfte seiner Schwägerin auf die Wange.
„Na warte, Schelm, wenn Herr von Werden dir einen Heiratsantrag macht, verfolge ich dir dazu die Genehmigung.“
„Ach, das macht mich schon im voraus glückselig,“ rief Erna, auf den Scherz eingehend, „aber ich will den Himmel bitten, daß er den geschiedeligen Herrn gar nicht auf den Gedanken kommen läßt!“
„Was, einen so schönen und reichen Mann, einen Salonhelden, wie er im Buche steht, einen Kavaller in des Wortes ganzer Bedeutung, den konntest du ausschlagen? Das muß eine Ursache haben. Solltest du etwa schon dein Ideal gefunden haben? — Aber sieh doch, sieh — da hat Werden ja seine Papiere vergriffen, vielleicht wichtige. Will doch sehen, ob ich ihn noch einhole!“
Und nicht gewahrend, daß sein Scherz helle Flammenröde in das liebliche Gesicht seiner Schwägerin getrieben, eilte der Bauvat, die Papierrolle in der Hand, die Stufen der Veranda hinunter; allein Herr von Werden war bereits außer Sicht.

Unmutig über seinen Mißerfolg, kehrte er langsam in das Haus zurück und bogog sich an seinen Schreibpult.
„Fortsetzung folgt.“

Nernstlampe



besonders geeignet
für Gleichstrom 220 Volt.

Sparsamste elektrische Glühlampe.

2 Millionen Lampen und Brenner abgesetzt.

Zu beziehen durch
alle elektrotechnischen Firmen und Installateure.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin.

Königl. Sächs. Militärverein.

Sonntag den 24. d. M. findet im Gasthof zum deutschen Haus das
33-jährige Stiftungsfest

in bekannter Weise statt.
Kameraden und deren lieben Frauen, sowie alle Freunde und Gönner werden hierzu herzlich eingeladen.
Vereins-, Orden- und Ehrenzeichen berechtigten zum Eintritt.
Anfang 6 Uhr. D. B.

Gasthof zum Anker.

Nächsten Donnerstag, als den 21. Januar, halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich werthe Nachbarn, Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst einlade
G. A. Boden.

Holz-Versteigerung.

— 28. Januar 1904, vorm 11 Uhr, Großröhrsdorf, Mittelgasthof. —
Stämme, Klätter, Baumstämme, Derbstangen, Weinstämme, Reisstangen und Aufschichte.
— 29. Januar 1904, vorm 11 Uhr, Großröhrsdorf, Mittelgasthof. —
Brennschichte, Brennknäuel und Leiste.
Aufbereitet: Schlag Abt. 12 einzeln pr. Abt. 2, 3, 6—8, 10, 17, 18, 20, 23,
29, 30, 39, 42—46.
Königl. Forstrentamt Dresden, Königl. Forstrentverwaltung Röhrsdorf,
Jacoby. 16. Januar 1904. Frucht.

Zu Hochzeits-Geschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,
Hänge- und Tischlampen,

lackierter Blech- und Eisenwaren.

echt Solinger Stahlwaren,

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheren usw.

Spezialität:

Emaillierwaren, verginnte Drahtwaren, als: Vogelkäfige, Fußabstreicher usw.

Alle Sorten

Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtungen, Nougatstangen, Bringmaschinen, Handwerkzeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl!

Einer gütigen Beachtung steht entgegen

Billige Preise!

Bruno Kunath, Großröhrsdorf

Rist- (Kustermann) u. Germanen-Ofen,

Maschinen- und Quinofen,

Ofenrobre und Knie

sowie sämtliche Ersatzteile

empfehlen billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Todes-Anzeige.

Pflichtig und unerwartet verschied heute früh 2 Uhr nach kurzem, aber schwerem Krankenlager unser lieber Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder und Schwager, der Nachwächter

Friedrich August Nixsche

im 63. Lebensjahre.

Dies zeigen, mit der Bitte um stillen Beileid, schmerz erfüllt an

Bretznig, 18. Januar 1904.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Sämtliche Winter-Artikel
neu eingetroffen!

Filzpantoffeln

für Damen Mk. 1,30, 1,45, 2,—,
elegant mit Plüschbesatz Mk. 2,15, 2,65,
für Kinder Mk. 1,30,
für Herren, graugewalkte, Mk. 1,70,
für Herren, mit weißer Sohle, Mk. 2,20.

Silzschuhe

— für Kinder von Mk. 1, 1,15, 1,30, 2,—,
für Damen mit Plüschbesatz Mk. 2,—, 2,60,
schwarzgewalkte, 1. Qualität, stark, für Herren, Damen und Kinder in allen Größen.
Mag Büttrich.

Homöopath. Verein.

Die Beerdigung unseres lieben Mitgliedes
Herrn August Nixsche
findet Donnerstag den 21. Januar nachm.
1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.
Die geehrten Mitglieder wollen sich zu
recht zahlreicher Teilnahme punkt 2 Uhr im
Gasthof zur Alster versammeln. D. B.

Kulischer-Vereinigung
Sonnabend den 23. Januar abends 1/2 9
Uhr

Versammlung

im Schäferhaus.
Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Gasth. z. goldn. Löwen,

Sandwalde.

Heute Mittwoch

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinshöchel
und Brat urst mit Sauerkraut, wozu ganz
ergebnist einladet

Hermann Behold.

Drangen,

Stad 3 Pfg., 7 Stad 20 Pfg.,
empfehlen
F. Gotth. Horn.

Spangenschuhe

für Damen, als rote, braune, schwarze und
Schwarz, für Kinder in schwarz und Lack empfiehlt
billigst
Mag Büttrich.

Preißelbeeren,

Ring-, Aepfel,
Schnitt-,
bohn. und calif. Pflanzen
empfehlen
F. Gotth. Horn.

Hauschlüssel gefunden. Abuholen

in der Exped. d. Bl.
Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu den
billigsten Preisen
F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,
oberhalb des Bergellers.

Auf den in letzter Nummer veröffentlichten
Ausruf eingehend, können wir uns keines-
wegs mit dem darin Gesagten einverstanden
erklären. Wir wollen uns vielmehr glücklich
preisen, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen
und schulden all den Männern tausend Dank,
die an dem großen Werke mithalfen, die
weder Zeit noch Geld gescheut haben, um
dasselbe seinem Ende entgegenzuführen. Das
Fehler bei einem Baue gemacht werden,
dürfte schon so mancher Bauende selbst er-
fahren haben. Wir glauben jedoch nicht, daß be-
deutende Fehler beim Baue unserer Kirche
vorgekommen sind, aber das eine sei gesagt,
daß fast jeder Kirchenbesucher, sei er von
hier, sei er von auswärts, nur Worte des
Lobes über unser Kirchlein zum Ausdruck
gebracht hat. Wenn es weiter in dem Ausruf
heißt, sich nach Männern umzusehen, so
glauben wir nicht, erst eine große Suche an-
stellen zu müssen, sondern dankschuldbig den
Männern den Vorzug zu geben, welche sich
bisher bewährt haben und sich auch weiter
bewähren werden.
Mehrere kirchlich gesinnte Wähler.



Spiegel

(große Auswahl)
empfehlen
Bernh. Schöne,
Warenhaus,
Bismarck.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Wahrung.

Sei milde stets und halte fern
Von Hoffahrt Deine Seele;
Wir wandeln alle vor dem Herrn
Des Wegs in Schuld und Fehle.

Woll einen Spruch, woll ein Geheiß
Dir in die Seele schärfen;
Es möge, wer sich schuldlos weiß,
Den Stein auf andre werfen.

Die Jugend, die voll Stolz sich gibt,
Ist eitles Selbsterheben;
Wer alles Rechte wahrhaft liebt,
Weiß Unrecht zu vergeben.

Frühlingsrausch.

Roman von Paul Vlig.
(Fortsetzung.)

So tröstete Frau Wittich ihren „lieben Doktor“, und strich all die guten wirtschaftlichen Eigenschaften ihrer Nichte auf das Glänzendste heraus.

Weinhold nickte nur, aber dachte sich sein Teil. Als er wieder in seinem Zimmer allein saß, kam ihm Karls' drolliger Vorschlag wieder in Erinnerung.

Heiraten? — Er, als Ehemann?

Unwillkürlich mußte er jetzt lächeln. Daran hatte er noch nicht ein einziges Mal gedacht. Und auch jetzt war es ihm absolut unmöglich, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen.

Da klopfte es und herein trat Frau Wittich.

Sie brachte ein zierliches, duftendes rosa Briefchen, das sie ebenso neugierig wie mißtrauisch betrachtete.

Während er das Briefchen öffnete und freudig durchsah, stand sie wartend dabei und beobachtete erstaunt, wie des Briefes Inhalt auf ihn wirkte.

Als er merkte, daß sie noch da war, rief er etwas ungeduldig: „Na, was denn noch? Es ist keine Antwort notwendig.“

Schweigend ging sie hinaus. So viel wußte sie jetzt ganz genau: Mit „ihrem lieben Doktor“ war etwas ganz Ungewöhnliches geschehen; das ihn so total verändert hatte. — Aber was? Und



Erste Gedanken. Nach dem Gemälde von Marie Erlinger.

diese Frage beunruhigte sie sehr. — Glückselig las er den Brief wieder und wieder — vier Zeilen lang war er nur, und nur eine höfliche Anfrage, ob er Lust habe, morgen mitzugehen ins Gura-Konzert. Aber zwischen diesen vier Zeilen las er mehr, viel mehr — las er alles das, was sein Herz ihm jetzt sagte.

Ob er Lust hatte, mitzugehen? — Ach, und wenn er deshalb hätte eine Meile weit wandern sollen, er wäre mit Freuden diese Meile gegangen!

Natürlich würde er mitgehen! Sofort setzte er sich hin und schrieb Bescheid. Dann ließ er selber hinunter und warf den Brief in den Postkasten.

Frau Wittich aber, die ihn mit dem Brief fortgehen sah, wurde plötzlich von einer großen Angst befallen. Sie dachte voll Entsetzen: er wird doch nicht gar schon eine Braut haben! — Das wäre ja unerhört, das würde ja alle ihre Pläne über den Haufen werfen.

Nein, diese Ungewißheit ertrug sie nicht. Sie mußte wissen, was vorgefallen war.

Um halb acht sollte das Gura-Konzert beginnen. Um halb sieben bereits lief Weinhold unruhig in seinem Zimmer auf und ab und zählte die Minuten, die ihm wie Ewigkeiten vorkamen. Um sieben ging er, die Mätin abzuholen.

Als sie ihn sah, unterdrückte sie mit knapper Not einen Ausruf des Erstaunens. So sehr war sie überrascht von seinem Aussehen,

— und sie war beinahe stolz, daß sie solchen Einfluß auf ihn ausübte. — Es fiel ein feiner Regen, Vorfrühlingsregen. Also nahm man einen Wagen.

Und als er nun in dem schmalen Coupe so dicht neben ihr saß, überkam ihn ein Gefühl der stillen Freude, ein Gefühl, als habe er jetzt das Glück erfaßt, als könne ihm nun nichts mehr Böses geschehen.

„Sie kennen doch Gura, nicht wahr?“ unterbrach sie endlich die Stille.

„Leider nein,“ entgegnete er.

„Dann werden Sie einen großen Genuß haben, vorausgesetzt, daß er gut disponiert ist. Er ist nämlich ein alter Mann. Ist er aber bei Stimme, dann ist er nahezu unvergleichlich großartig.“

„Ich las an der Säule, daß er fast nur Lieder und Balladen von Loewe singt,“ fügte er ein.

Sie nickte: „Ja, Loewe singt er mit Vorliebe. Und ich kenne keinen, der ihn darin erreicht.“

„Ich liebe die Loeweschen Sachen auch,“ sagte er.

„O, und ich erst!“ rief sie begeistert. „Ich spiele fast alles von ihm! Wenn Sie nächstens wieder zu mir kommen, dann spiele ich Ihnen etwas vor! Was haben Sie am liebsten?“

„Archibald Douglas,“ sagte er, „den singe ich sogar.“

„Das erfahre ich erst jetzt?“ Freudig blickte sie ihn an. „Das ist ja wunderbar, nun können wir ja zusammen auch musizieren! Oh, das wird ja köstlich! Aber nun müssen Sie auch Wort halten und recht bald kommen!“

„Wenn ich Ihnen nicht beschwerlich falle, — sehr gern, gnädige Frau.“

„Also gut, morgen schon! Hand darauf!“ Und mit frohem Gesicht reichte sie ihm ihre Hand, die er an seine Lippen zog und mit Inbrunst küßte.

„Morgen,“ sagte er dann in stiller Glückseligkeit.

Der Wagen hielt. Man war vor dem Konzertsaal.

Als sie mit ihm den Saal betrat, waren fast alle Plätze schon besetzt, so daß man Mühe hatte, zu den Stühlen zu gelangen. Aber sie hatten noch nicht ihre Plätze erreicht, als sie von einem kleinen Kerger gepöckelt wurde.

Da hinten sah Graf Schmettow — und wahrhaftig, dicht neben ihren Stühlen! Das war aber toll! Also hatte er heimlich für sich ein Billet mitbestellt, — und sicherlich doch nur, um sie zu kontrollieren.

Sie war wütend. Wie hatte sie sich auf diesen Abend gefreut! Und nun der Aufpuffer da an der Seite! Gräßlich!

Kerkerlich aber verriet sie mit keiner Miene, was sie im Innern so arg erregte.

Mit der gewohnten Liebenswürdigkeit begrüßte man sich. Nur der Graf schmunzelte verstohlen.

„Ich habe gar nicht gewußt, lieber Graf, daß Sie auch für Musik schwärmen,“ sagte sie lächelnd zwar, aber doch mit ganz leiser Ironie.

Und ebenso lächelnd erwiderte er: „Ja, ja, meine Gnädigste, ich habe eben außer den Sport-Interessen auch noch Sinn für manches andere.“

Sie fühlte den leisen Stieb, entgegnete aber nichts, da der Konzertgeber mit dem Begleiter auf dem Podium erschien, und lauter Beifall ertönte, an dem auch sie sich beteiligte.

Das Konzert begann. Und Gura war prächtig bei Stimme. Gleich das erste Lied weckte einen Jubelsturm.

„Sehen Sie nur mal, wie alt der Mann aussieht,“ flüsterte sie Weinhold zu, indem sie ihm das Opernglas reichte.

Er sah hin zu dem Sänger, nickte, und gab ihr dann das Glas zurück, wobei er leise sagte: „Ich halte ihn für einen Sechziger. Aber wenn man ihn nur hört, traut man ihm die Jahre nicht zu. Er singt herrlich und sein Vortrag ist unerreicht schon.“

Das zweite Lied begann — „Der Rößl“.

Atemlose Stille herrschte. Und als der Gesang beendet war, brauste ein Orkan des Beifalls durch den vollen Saal.

Und so nun Lied auf Lied, immer in der gleichen vollendeten Weise, und immer vom brausenden Beifallsjubel begrüßt.

Am Schluß des ersten Teils gab er Schuberts „Lindenbaum“ zu.

Wunderherrlich sang er dies einzig schöne Lied, das mit seinen innigen, schlichten Tönen alle Tiefen des Herzens anrührt.

Und atemlos, in stammender Ergriffenheit sah Doktor Ernst Weinhold da und lauschte. — auch er hatte dies liebliche Lied oft gesungen, und es auch oft von anderen gehört, nie aber war es ihm so zu Herzen gegangen, wie heute Abend.

Er fühlte Heimatsehnen; wie von Linden Lüften umweht, träumte er sich zurück in die Gesilde seiner lieben Jugendzeiten, — sah die Stätten seiner frohen Kindheit wieder und hörte der Mutter liebevolle Sprache; und als der Schluß kam:

„Und immer hör' ich's rauschen, es flüstert leis mir zu:
Komm' her zu mir, Geselle, hier findest Ruhe du!“

da übermannte ihn das Gefühl, da trat eine Träne in sein Auge, und da hatte er das Bedürfnis, eine Hand zu drücken, und mit diesem Händedruck zu sagen, was in ihm vorging.

Langsam tastend, zitternd suchte er die Hand seiner Nachbarin und drückte sie in inniger Ergriffenheit. —

Während der großen Pause ging man im Foyer spazieren. Natürlich der Graf als dritter dabei.

Und nun, als die Kättin sah, daß er wirklich eifersüchtig war, nun wurde sie erst recht kühn und scherzte mit Weinhold so lebhaft, daß dem guten Grafen der Kerger in die Höhe stieg. Das merkte sie recht gut. Aber das wollte sie gerade. Er sollte bestraft werden für seine Dreistigkeit. — Was bildete er sich denn überhaupt ein! — Am Ende trug er sich gar mit Heiratsgedanken herum! — Das wäre ja noch schöner! — Nein, solche Kühnheiten mußten im Keime erstickt werden! — In Zukunft mußte man ihn einfach kürzer halten, damit er sehen konnte, wie man über seinen Wert dachte, — dieser Greis mit dem Bransefopf.

Und während sie dies alles dachte und glaubte, war sie äußerlich immer die freundliche und liebenswürdige Dame, die schlagfertig und witzig ihre Partner bediente — und beiden die Käppe verdrückte!

Die elektrische Glocke kündete den Wiederbeginn des Konzerts an. Man suchte seine Plätze wieder auf.

Und nun, gleich während des ersten Liedes, näherte der Graf sich ihr, und mit leiser, bebender Stimme fragte er: „Was habe ich Ihnen denn getan, daß Sie mich so behandeln?“

Da sah sie ihn an. Kein Wort erwiderte sie. Aber der Blick sagte ihm deutlich, was er zu hoffen hatte.

Erstreckt, angstvoll fing er diesen Blick auf. Ja, nun wußte er allerdings genug! Und wie gebrochen sank er in sich zusammen, — ein alter Mann.

Nach Schluß des Konzerts verabschiedete er sich sogleich. Weinhold und die Kättin gingen allein.

Es regnete nicht mehr, und die Luft war frühlingskühl.

„Ich denke, wir geben,“ sagte sie, als er einen Wagen winken wollte, „so ein bißchen frische Luft ist ja eine wahre Wohltat!“

Ohne Zögern bot er ihr den Arm.

„Einen Augenblick,“ bat sie, „ich möchte mich bloß ein wenig befreien von diesen engen Fingern da,“ — und lächelnd zog sie die Handschuhe aus, — „mir ist nämlich gehörig warm.“

„Ja, es wird Frühlings,“ sagte er.

Da reichte sie ihm die Handschuhe hin: „Bitte, ich vertraue sie Ihnen an, steden Sie sie so lange ein, — in den modernen Kleidern kann man ja nie eine Tasche finden.“

Lächelnd steckte er die heißen, dufenden Finger ein, und reichte ihr dann den Arm.

Langsam gingen sie weiter.

„Nun, war das nicht ein schöner Abend?“ fragte sie, sich auf seinen Arm lehnd.

„Ein östlicher Genuß war es,“ antwortete er begeistert, „ich danke Ihnen herzlich dafür! und ich weiß wirklich nicht, wie ich mich dafür bei Ihnen revanchieren soll.“

„Einfach dadurch, daß Sie nun recht oft kommen und mit mir musizieren.“

„O, das werde ich gewißlich erfüllen!“

Sie kamen über einen Platz. In den gärtnerischen Anlagen standen Bänke, und auf einer ganz im Dunkeln stehenden Bank saß ein Krüppel und schlief.

Weinhold zuckte leise zusammen. „Sehen Sie,“ begann er, „wenn ich nun so etwas sehe, dann krampft sich mir das Herz zusammen, und alles, was ich an Schönheit während des Abends in mir aufgenommen habe, ist mit einem Male verdrängt durch dies Bild. Da sitzt nun so ein armer alter Kerl und hat kein Nachtquartier. Ist es nicht eine Schande für so eine große Stadt, daß sie nicht einmal so viel Geld für ihre Armen übrig hat, um ihnen Asyl für die Nacht zu bauen!? Nicht genug, daß so ein Zimmermann bei Tage betteln und hungern muß, nun hat er nicht mal ein Nachtlager!“

„Aber ich bitte Sie, wir haben doch Asyl.“

„So haben wir eben nicht genug! Auf den Straßen soll kein Mensch nächtigen!“

„Aber würde damit nicht der Faulheit und der Bummel Vorwand geleistet, wenn wir noch einmal so viel Obdachhäuser bauen würden?“

„Meine liebe gnädige Frau, ein Vergnügen ist der Aufenthalt in so einem Asyl gewiß nicht, und wer noch ein bißchen arbeiten kann, der wird gern so viel verdienen, daß er sich ein billiges Logis mieten kann, das glauben Sie mir nur.“

Sie schwieg. Aber nach einem Weilsen fragte sie: „Weshalb schreiben Sie nicht auch darüber mal etwas?“

Mit bitterem Lächeln antwortete er: „Darüber habe nicht nur ich allein, sondern auch mancher andere schon viele Seiten voll geschrieben. Aber was nützt das alles! Bei uns hat man dafür kein Geld übrig. Ach, würde man halb so viele Kirchen bauen und statt

dessen doppelt so viele Obdachhüter. — Glauben Sie mir, darüber würde sich der liebe Gott mehr freuen, und von der leidenden Menschheit würde mancher vom Untergang gerettet werden!

„Das Leid und die Not werden Sie nie aus der Welt schaffen,“ sagte sie leise.

„Daran habe ich auch nicht gedacht; aber mildern sollte man es, lindern, wo es not tut; das wäre Menschenpflicht und wahre Religion!“

Schweigend gingen sie weiter. Sie war zwar ein wenig erstaunt, ihn von dieser Seite kennen zu lernen, aber es tat ihr doch wohl, denn sie fühlte, daß er mit seinen warmen Worten in ihrer Seele einen Nachhall geweckt hatte, — und unwillkürlich schmiegte sie sich enger an ihn.

Das fühlte er wohl, und als er es fühlte, jubelte etwas auf in seinem Herzen, etwas wie die stille Vorahnung eines kommenden Glückes.

Nun waren sie vor ihrer Wohnung angekommen. Es war kurz vor zehn. Und nach einem schnellen Abschiedsgruß und einem „Allo morgen um fünf!“ schlüpfte sie ins Haus.

Einen Augenblick sah er ihr nach, dann ging er sinnend weiter. Es schien ihm, als würde es immer wärmer; jetzt mußte er gar schon den Paletot

öffnen. Langsam schlenderte er weiter, den Hut in der Hand. Ein ganz leichter Lufthauch, aber lau und mild, wehte ihm entgegen. Vom Park her räch es würzig nach frischer Erde, und die dicken Knospen der Kastanien schimmerten schon ganz bräunlich. — Wahrhaftig, es wurde Frühling. — Frühling, was für ein herrliches Wort. Es klang in seiner Seele wie eine juchzende Melodie, wie ein befreiender Zeugnisrang es sich hoch, ihm wurde es wohlter und leichter von Minute zu Minute, sein Blut sauste nur so in den Adern, sein Herz hämmerte zum Herpringen und er fühlte eine Kraft und Lebenslust, als sei er erst zwanzig und nicht vierzig Jahre. Glückselig wanderte er nach Hause.

Als Frau Wittich am nächsten Morgen seinen Paletot abzurückte, räch sie Parfüm; das machte sie stutzig und so begann sie die Taschen zu untersuchen.

Sieh! da! Was ist das? Zu ihrem Entsetzen zog sie ein Paar helle Damenhandschuhe heraus.

Sprachlos starrte sie zuerst den seltsamen Hund an, dann aber wurde aus Erstaunen Aerger und aus Aerger Wut, und nun schalt sie, was das Zeug hielt.

Also eine Liebchaft hatte er, dieser nette Herr, der immer so unschuldig tat, als könne er gar kein Wasserchen trüben, eine Liebchaft, das war stark!

Und dafür plagte sie sich für ihn und sorgte sich um ihn, wie eine Mutter nur um ihr Kind es tun kann.

Wollte sie denn nicht nur sein Bestes, wenn sie ihn mit ihrer Nichte Elsa verheiraten wollte? — Das war gerade die rechte Frau für ihn. — sie war bescheiden, häuslich, warsam und wirtschaftlich, — und so eine Frau konnte dieser unpraktische Mann nur brauchen! Bewiß! Denn eine von diesen Fräuleins aus der großen Stadt hätte ihn sicher zu Grunde gerichtet! Bei der mußte es alle Tage herrlich und in Freuden gelebt sein, und dazu mußte man ein reicher

Mann sein! — Gewiß, nur sein Wohl hatte sie im Auge gehabt, — und nun dankte er ihr so, — das war einfach empörend!

Wütend steckte sie die Handschuhe wieder in die Tasche und hing den Paletot fort. Borerst war ihr nun die Ranne verdorben, aber gründlich.

Als sie ihm nach einer Viertelstunde den Kaffee brachte, war sie steif und kühl, und sagte nur knapp „Guten Morgen“.

Erstaunt sah Weinhold sie an. Und als er auf eine harmlose Frage eine Antwort bekam, die kürzer als kurz war, konnte er nicht umhin, zu fragen: „Was fehlt Ihnen denn, Frau Wittich?“

Und da sah sie ihn recht groß an und antwortete dann: „Ich habe mich geärgert, und zwar sehr!“

Ohne seine Verwunderung zu sehen, ging sie hinaus.

Indessen machte er sich deshalb weiter keine Sorgen, er frühstückte mit gutem Appetit und hing seinen Gedanken nach.

Und dann, anstatt mit der Arbeit zu beginnen, setzte er sich an den Flügel, spielte und sang Loeves „Archibald Douglas“ gewissermaßen als Vorprobe.

Aber als das Frau Wittich hörte, wäre sie nahezu in Ohnmacht gefallen. „Nein, das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ seufzte sie kühl, — „sonst hat er jeden Morgen gleich mit der Arbeit begonnen



Verirrt. Nach dem Gemälde von J. Tiran (Photographie und Verlag von Franz Hanjstangl in München.)

und nun sitzt er da und klinkert und singt noch gar dazu! — Nein, da muß etwas ganz Unerhörtes geschehen sein, das diesen Menschen so vollständig umgewandelt hatte.“

Langsam schlich sie an die Tür, leise, ganz unhörbar leise drückte sie die Tür auf, huschte hinein und blieb lauschend so stehen.

Ohne etwas gemerkt zu haben, spielte und sang er weiter. Und erst als er geendet hatte, sah er sie an der Tür stehen.

„Nanu, Frau Wittich,“ rief er lachend, „sind Sie denn auch eine Musikfreundin?“

Stumm verneinte sie und trat zu ihm heran.

Und als er ihr wehmütiges Gesicht sah, fragte er voll Beforgnis: „Aber was haben Sie denn, Mädchen?“

Da sagte sie bittend und leise eritternd: „Sagen Sie mir bloß, lieber Herr Doktor, was ist denn mit Ihnen vorgegangen? Sie haben sich so total verändert, daß ich Sie gar nicht wieder erkenne!“

Erstaunt und lächelnd sah er sie erst einen Augenblick an, dann antwortete er mit leichter Schelmerei: „Liebe Frau Wittich, es will Frühling werden, da lebt alles auf, sogar ich!“

Sehr besorgt sagte sie: „Lieber Herr Doktor, Sie wissen gewiß eben so gut wie ich, daß gerade diese Frühlingsluft dem Menschen höchst gefährlich werden kann!“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Französische Nationalsuppe. Diese Suppe findet man in Frankreich unter den mittlereen Haushaltungen fast überall; denn sie dient als vollständiges Mittagsmahl. Auf 8 Personen kann man 1 Pfund Rindfleisch rechnen. Hat das Rindfleisch etwa zwei Stunden langsam gekocht, so gibt man ein kleines Stahlklopfchen, weiße und gelbe Rüben, Kohlrabi, Kartoffeln, Gurkenteufel, Sellerie, alles in Stücke geschnitten, hinein. Um der Brühe eine schöne gelbe Farbe zu geben, wird eine kleinere Zwiebel in heißer Asche gebraten. Man kocht dieselbe eine Viertelstunde mit, wischt sie dann aber weg. Sobald Fleisch und Gemüse weich sind, wird die Suppe über geröstete Brotschnitten angerichtet. Zum Fleisch wird eine Senfsauce gegeben.

Reinigung alter, gelb gewordener Knochen- und Eisenbein-Arbeiten geschieht am besten durch Einlegen solcher Gegenstände in eine Lösung von 1 Teil frischen Chloralkali in 4 Teile Wasser. Nach einigen Tagen sind die Knochen völlig weiß; sie werden abgewaschen und an der Luft getrocknet. Bei Eisenbein muß die Einwirkung etwas länger dauern.

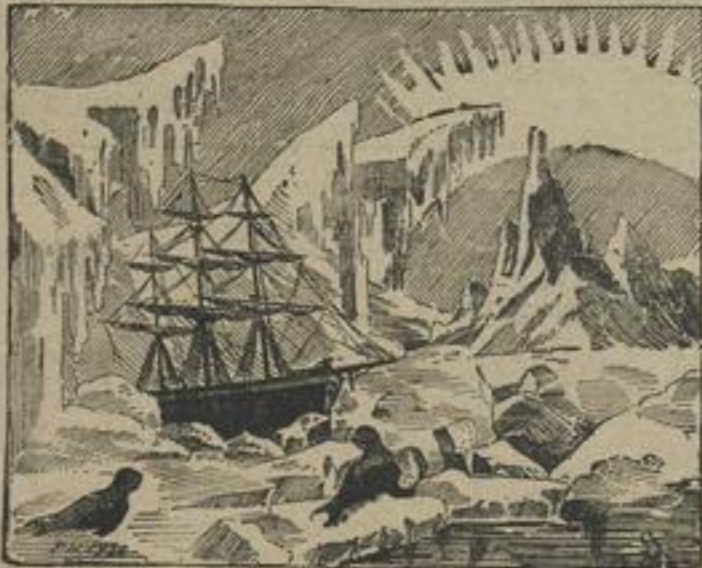
Seidene Kleidungsstücke dürfen nicht mit der Weiderrbürste bearbeitet werden, unter der sie hart leiden. Aller Staub ist nur mit einem weichen wollenen oder seidenen Lappen zu beseitigen. Bei sehr staubigen Stellen oder festliegendem Schmutz am Rocksaum legt man den Lappen über eine Bürste und bürstet auf diese Weise.

Kuchbaummöbel schneit sehr leicht aus und bekommen dann ein unansehnliches Aussehen. Sie lassen sich jedoch wieder herstellen durch Abreiben mit Kernseife und einem weichen Lappen und nachfolgendes Abpolieren mit einem mäßig feuchten Lederlappen, auf dem einige Tropfen Olivenöl eingetropfen waren.

Eine verblühte Schrift aufzufrischen. Schriften alter Manuskripte, Pergamente und alter Briefe, die bereits bis zur völligen Unleserlichkeit verblüht sind, können wieder aufgeschrieben werden, wenn man diese mit einer Lösung von Schwefelammoniak, Schwefelwasserstoff oder Schwefeläther überreißt. Auf Pergament bleibt die aufgeschriebene Schrift stets sichtbar, während sie sich auf Papier nicht lange hält. Die Briefe indessen können nach einer solchen Behandlung leicht mit chinesischer Tusche nachgeschrieben werden, so daß die Schrift sichtbar bleibt. Selbstverständlich kann dieses Verfahren verblühte Anstimmte nicht auffrischen, sondern nur solche Tinten, welche ein Metallsalz — wie Eisen in unseren gewöhnlichen Tinten — enthalten, das mit Schwefel eine dunkle Verbindung eingeht.

Wein auf künstliche Färbung zu prüfen. Man bereitet ein Stück Schreibzettel mit einigen Tropfen des zu prüfenden Weines. Ist er rein ohne jede künstliche Färbung, so wird der Fleck bräunlich oder grün, ein Heidelbeerzusaß macht sich durch bläuliche bis violette Färbung der Kreide kenntlich, Fuchsinfärbung zeigt sich durch unverändertes Rot an, Malvenfarbstoff färbt die Kreide blau bis grün. Mercurschwärze, die namentlich in südeuropäischen Ländern zur Anwendung kommen, färbt die Kreide rot; in unseren Gegenden wird jedenfalls bei Färbung eher auf Fuchsin zu schließen sein.

Nachtisch.
1. Bezirksbild.



Wo steckt der Eisbär?

2. Rästel.

Gar nützlich sind die ersten, Gefährer von Deiner Hand, Doch bringen sie nichts Gutes, Vom Gange abgewandt.	Berachtet wird das Ganze Mit Recht stets von Dir sein, Denn mit des Besten Tugend Hat gar nichts es gemein!
--	--

2120 200 Revigny: Vom Berliner Verlags-Anstalt, Aug. 1866, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Bekanntlich für die Redaktion der Neuen Deutschen Verlags-Anstalt, Aug. 1866: G. Schulz, Charlottenburg, Querstr. 67.

8. Figurenrästel.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
a	a	d	d	d	e	e	e
e	e	e	e	e	e	f	
		f	h	i	k		
		k	l	l	n	n	n
n	r	r	r	r	s	t	t
9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.

Man ordne die Buchstaben dieser Figur so, daß von links oben nach rechts unten und von links unten nach rechts oben je vier Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1—13 Handwerksartikel, 2—14 Provinz in Oesterreich, 3—15 ritterlicher Streit, 4—16 Ausdrück für „Nachricht“, 9—5 Schreibmaterial, 10—6 Salzart, 11—7 Körperbestandteil, 12—8 Schreibmittel. Die horizontale Mittelreihe nennt einen deutschen Dichter.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Hand hatte: H. König, Lamm, Kamm, Kar, Kaden, Corus-K., Caro-K., Joh., Baum, Baum; Hinterhand die übrigen Dactyl. Spiel: 1. Caro-K., Caro-K., Caro-K. (= 21), 2. Caro-K., Caro-K., Caro-K. (= 20), 3. Caro-K., Caro-K., Caro-K. (= 19). Die Wörter waren nach 3 Transpositionen mit Wimmern von Caro-K. und Caro-K. = 60 Wogen. Ueberhaupt der Spieler im beiden Spiel mit einem kleinen Trumpf, so gibt Hinterhand den beiden Haken und spielt den ersten nach. Caro-K. wird gegeben und das Spiel auch so verloren.
2. Reich: Kellner-Rösig.
3. Reich: Kellner, Damm, Gerg, Berg, Ruffe, Tamm, Soak, Gold. — Ende gut, alle gut.

Luftiges.

Eine wertvolle Antike.



„Nun sehen Sie doch bloß mal dort das alte Fräulein, und dabei noch so aufgedunzelt! Die sieht doch mindestens aus, als ob sie bei Troja mit ausgegraben worden wäre!“
„Na ja! Vielleicht ist sie früher mal einer von den Schönen des Priamos gewesen!“

Unterschied.

Beim Jodel ist alles erlaubt, was nicht verboten ist; beim Militär ist alles verboten, was nicht erlaubt ist.

Soak und Jekt.

Herr: „Da, jetzt kommt auch meine Alte in den Biergarten! Es ist zu komisch! Wie ich noch ledig war, bin ich ihr nachgelaufen, und nun ich verheiratet bin, läuft sie mir nach!“

Heirats-annonce.

Eine junge Dame welche das Glück hatte, bei der Ausstellungs-Lotterie eine herrliche Zigarrenspitze zu gewinnen (geschmückter Meeresschaum und Bernstein), sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einen dazu passenden Ehegefährten. Gest. Zuschriften unter „Troabucto“.

Am Kinderstuhl.

Verainsdame: „Erhen Sie, die Kleine meint ganz erdärmlich. Solchen Kindern muß man ein Herz voll Liebe entgegen bringen. Sie müssen der Kleinen ein Schußengel sein und durch verständnisvolle Güte ihre Tränen trocknen.“

Dienerin: „Ach nee, gnädige Frau, sie will bloß noch 'n Stückchen Butterbrot.“

Ein menschenfreundlicher Arzt.

A.: „Dort geht mein Lebensretter, der Dr. Krampel!“
B.: „Der hat Dich doch nie behandelt!“
A.: „Nein, aber wie ich mich in meiner Krankheit an ihn wandte, rief er mir, einen a n d e r e n Arzt zu nehmen.“

Subvotumend.

Arzt: „... Und wie alt sind Sie, meine Gnädige?“
Dame: „Ach, Sie glauben mir's ja doch nicht; Herr Doktor!“

Genaue Auskunft.

Dame: „Aber ich kann die Handfläche jetzt nicht gleich mitnehmen, da ich noch mehrere andere Gänge zu besorgen habe.“
Verkäufer: „Bitte, wohin sollen wir sie schicken?“
Dame: „Ach bin die Tochter vom weißen Ochsen.“